

gerwesen“ (S.223) ein. Christoph Öhm-Kühnle widmet sich dem Beruf des „Lehrerorganisten“ und blickt hier zurück auf fünf Generationen seiner eigenen Familiengeschichte.

August Halms Wirken als Komponist, Musiktheoretiker, Instrumentaldidaktiker, Publizist und Musiker widmet sich Thomas Kabisch. Halms Tätigkeit als stellvertretender Musiklehrer am Esslinger Seminar war prägend, hier nahm sein Denken „greifbare Gestalt“ (S.249) an: Es ist seine pädagogische Erfahrung, die er als Grundhaltung in seinen instrumentalpädagogischen Schriften kulminiert. Hier wird Musik nicht didaktisch aufbereitet: „Die Musik ist in diesen Lehrwerken vom ersten Anfang an ‚da‘. Sie wird nicht durch Elementarisierungen, durch Abstraktionen vertreten, die sich gemäß pädagogischen Versprechungen später zum Ganzen des Gegenstands fügen“ (S.262f.).

Ralf Wittenstein öffnet das Fenster über die Landesgrenze hinaus. Er beleuchtet die Personalunion von Lehrer und Kantor im benachbarten Königreich Bayern. Deutlich wird, dass die Professionalisierung des Lehrerberufs und die große Bedeutung der Musik eng mit dem Ansinnen verknüpft sind, musikalisches Fachpersonal für den Kirchendienst zu rekrutieren. Dieser Blick auf Bayern ist auf das Königreich Württemberg durchaus übertragbar und bis heute prägend – und auch das Ansinnen, Lehrerseminare „vornehmlich in der Provinz, fernab der ‚Belustigungsorte‘ der Großstädte“ (S.285) zu errichten, scheint heute noch in den Standorten der Pädagogischen Hochschulen Baden Württembergs auf.

Jürgen Oberschmidt

### *Kirchengeschichte*

Gert MELVILLE, Leonie SILBERER, Bernd SCHMIES (Hg.), Die Klöster der Franziskaner im Mittelalter, Räume, Nutzungen, Symbolik (Vita regularis. Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter – Abhandlungen, Bd. 63), Münster: LIT Verlag 2015. 284 S. ISBN 978-3-643-12921-5. € 39,90

Der Band vereinigt zwölf Beiträge eines Workshops des interakademischen Projektes „Klöster im Hochmittelalter: Innovationslabore europäischer Lebensentwürfe und Ordnungsmodelle“, der 2012 in Heidelberg stattfand und sich den Klosteranlagen der Franziskaner widmete. Die Beiträge in dem Band verstehen sich eher als Impulsgeber für weitere Forschungen, denn als abgesicherte wissenschaftliche Ergebnisse.

Der Band gliedert sich in zwei einleitende Beiträge, vier Beiträge zu den Raumstrukturen und zur Konzeption der Klosteranlagen, drei Beiträge zur Nutzung einzelner Räume und schließlich drei Beiträge zu konkreten Forschungen an einzelnen Klosteranlagen. Er vereinigt Arbeiten von Historikern, Kunsthistorikern, Bauhistorikern und Mittelalterarchäologen. Gerade die Zusammenschau der Beiträge aus unterschiedlichen Disziplinen unterstreicht die Bedeutung einer exakten Terminologie. Bei den oft unregelmäßigen Baukomplexen der Franziskanerniederlassungen sollte sehr sauber zwischen funktionsbestimmten Raum- und Bauteilbezeichnungen und gestaltungsbezogenen Begriffen getrennt werden.

Besonders deutlich wird dies bei der heterogenen Verwendung des Begriffs „Kreuzgang“: Liefert der Beitrag von Gert Melville überzeugende Argumente für die Trennung des Kreuzgangs oder claustrums, also der der Klausur unterworfenen Räume im inneren Bereich der Niederlassung, von den öffentlich zugänglichen Höfen der Baukomplexe, so zeigen manche Beiträge gerade an diesem zentralen Punkt Unschärfen. Die Komplexität der Franziskanerkonvente, die sich sowohl in scheinbar unorthodoxen Raumfolgen und in der

Anordnung der Gebäude um Höfe äußert, ist dabei nicht so ungewöhnlich, wie dies in manchem Text erscheint. Allein ein Blick auf die italienischen Konvente, allen voran jene in Assisi, Siena, Bologna und Florenz, zeigt, wo die Wurzeln solcher Baukonzepte liegen. Die um mehrere Höfe gruppierten Baukomplexe bilden geradezu den Standardtyp der Franziskanerniederlassungen; Konvente mit nur einem Hof oder mit einem geschlossenen und einem offenen, nicht vollständig umbauten Hof sind eher als Ausnahme zu bezeichnen. Italienische Konvente, wie jener von S. Bernardino all'Osservanza bei Siena liefern wichtige Impulse für die Baukonzepte, die im Zuge von Reformen des Ordens realisiert wurden.

Trotz des Fokus auf die Niederlassungen in den nördlichen und nordöstlichen Ordnungsprovinzen wäre hier ein gelegentlicher Blick in das Mutterland des Ordens, zu dessen Charakteristika die Pflicht zu wandern, also der Verzicht auf die *stabilitas loci*, zählt, sehr hilfreich. Dies vor allem auch vor dem Hintergrund, dass die Universitäten in Bologna und Paris eine zentrale Rolle für das Studium der Franziskaner gespielt haben. Die Bedeutung des Studiums wird gerade in dem Beitrag von Mirko Breitenstein unterstrichen, indem er sehr anschaulich die Voraussetzungen für die Aufnahme der Novizen und die Leitlinien für deren Ausbildungen herausarbeitet. Die Franziskaner waren der erste Orden, der eine gemeinsame Ausbildung von Novizen mehrerer Konvente an einem zentralen Ort einführte und damit versuchte, Mindestanforderungen an die Ausbildung und Bildung der Novizen verbindlich durchzusetzen.

Leonie Silberer gibt einen Forschungsüberblick zur Architektur der Franziskanerklöster in Mitteleuropa, der sich auf die jüngste Literatur und inhaltlich auf die Niederlassungen nördlich der Alpen und östlich des Rheins konzentriert. An wenigen Beispielen thematisiert sie die Problematik der Interpretation dieser Anlagen.

Matthias Untermann widmet sich der Benennung oder Fehlbenennung von Räumen in Klosteranlagen und spannt einen weiten Bogen vom St. Galler Klosterplan und den durch Schriftzeugnisse dokumentierten mittelalterlichen Begriffen zur Benennung von Räumen oder Raumteilen in Klosteranlagen bis zu den regional und temporär sehr unterschiedlichen Raumbenennungen in den Franziskanerniederlassungen, vornehmlich im norddeutschen Raum. Am Beispiel der Zisterzienserabtei Maulbronn zeigt Untermann exemplarisch auf, wie sich die Benennung der einzelnen Räume seit dem Mittelalter verändert hat. Dabei sind württembergische Besonderheiten nach der Aufhebung der Klöster im Zuge der Einführung der Reformation zu bedenken, die sich praktisch bei jedem der aufgehobenen württembergischen Klöster finden.

Für die Landesgeschichte sind die Ausführungen zu den ausführlicher behandelten mittelalterlichen Räumen in Maulbronn von besonderem Interesse. Für jeden der großen Funktionsräume werden die klosterzeitlichen und die jüngeren Raumbenennungen und ihre Geschichte aufgezeigt. Im Falle des großen Kellers nimmt der Autor an, der Bau des 12. Jahrhunderts sei unfertig geblieben (S.30). Dies kann sich nur auf die von Uta Hassler erwogene Erweiterung nördlich des „Großen Kellers“ beziehen, denn der mit Kreuzgratgewölben und Gurtbogen überwölbte „Große Keller“ war im 12. Jahrhundert vollendet worden und hatte ausweislich der in Resten erhaltenen Türöffnung zur Latrine auch ein Obergeschoss. Die nördliche Erweiterung datiert ausweislich der Steinmetzzeichen und der Bauformen in die Mitte des 13. Jahrhunderts. Ein in romanischen Formen gehaltenes Portal einer Zwischenwand im Keller dieser Erweiterung wurde erst bei Umbauten im 15. Jahrhundert an seinen heutigen Ort versetzt und zählt nicht zum ursprünglichen Baubestand. Beim Kapitelsaal wird die These von Dörrenberg, Anstett und anderen, dass der Raum sich

früher weiter nach Süden erstreckt habe und nachträglich verkürzt wurde, gestützt. Das Gewölbe stammt ausweislich der Steinmetzzeichen aus der Bauzeit des Ostflügels und ist, wie an anderer Stelle gezeigt wurde, Teil der ursprünglichen Planung. Die heutige Südwand dürfte auf eine Verstärkung im Zuge von Umbauten im Obergeschoss des Ostflügels, etwa bei der Einrichtung des Zellendorments im 15. Jahrhundert, zurückzuführen sein.

Die Grundmauern des als Sakristei benannten Anbaus südlich des Querarms (S. 32) wurden 2015 freigelegt. Die dabei aufgedeckten Befunde konnte der Autor nicht kennen, doch seien sie hier kurz ergänzt: Die Grundfläche entspricht der Darstellung auf dem Urkataster von 1835 – einschließlich des dort wiedergegebenen Strebepfeilers an der Südwand. Neben einem Altarfundament und Resten eines Steinplattenfußbodens wurde eine Wandnische in der Westwand aufgedeckt, die als Rest eines Wandnischengrabs gedeutet werden kann. Der untere Teil des eingetieften Raums unterhalb der Wandnische ist Teil eines größeren älteren Raums von ungefähr quadratischem Grundriss. Es kann sich hier um den Rest einer Totenleuchte bzw. einer entsprechenden Kapelle handeln. Der heutige Zugang vom Südquerarm in die abgebrochene Kapelle ist aufgrund der Baubefunde dem Kapellenanbau zuzuweisen, doch kann nicht ausgeschlossen werden, dass hier schon eine kleinere ältere Pforte bestanden hat. Dies schließt natürlich nicht aus, dass der Raum im 15. oder frühen 16. Jahrhundert dann auch, wie vom Autor belegt, als Sakristei genutzt wurde.

Untermann warnt eindringlich vor der Überbewertung von „Normgrundrissen“, die leicht zu Fehlbenennungen führen können, und verweist auf die sogenannte Totenpforte in Maulbronn und die sogenannte Sakristei zwischen Nordquerarm und Kapitelsaal. Wie problematisch schließlich die Übertragung solcher Raumkonzepte auf Niederlassungen der Franziskanerkonvente ist, wird an norddeutschen Beispielen demonstriert.

Die Beiträge von Sebastian Mickisch, Julia Burckhart und Anne Müller widmen sich den Raumvorstellungen bei den Franziskanern – in den grundlegenden Texten und in der gebauten Architektur. Mickisch analysiert die frühen Texte des Ordens zum Raumbegriff und deren möglichen Bezug zur Nutzung von Gebäuden in der Frühzeit des Ordens, wobei er auf der grundlegenden Darstellung von Melville aufbaut. Der zentrale Widerspruch liegt bereits in den Texten und im Leben des hl. Franziskus begründet: Besitzlosigkeit, Verzicht auf eigene Gebäude, Rückzug in die Einsamkeit auf der einen Seite und die Predigt unter den Menschen auf der anderen Seite. Mickisch arbeitet an den Texten die Modelle zur Auflösung des vermeintlichen Widerspruchs heraus. Er sieht in der grundsätzlichen Trennung von Innen und Außen, im realen wie im übertragenen Sinne, einen Hauptgrund für die bisweilen sehr individuellen Baukomplexe der Franziskanerniederlassungen.

Julia Burkhardt widmet sich am Beispiel der Schrift „Bonum universale de apibus“ des Dominikaners Thomas von Cantimpré dem gegenseitigen Verhältnis der beiden Bettelorden. Das Sinnbild des Bienenschwarms wird hier zum Spiegel vorbildhaften religiösen Lebens und legt dessen Vorstellung vom Wirken der Mendikantenorden offen. Dabei dienen Franziskaner durchaus als Folie für die vorbildhafte „vita activa“ der Dominikaner.

Anne Müller stellt drei Franziskanerniederlassungen in Wales vor, die unter jeweils unterschiedlichen Aspekten in die Territorialpolitik walisischer Fürsten und der Könige von England eingebunden waren. Die Modalitäten der Ansiedlung der Franziskaner in Llanfaes im Fürstentum Gwynedd, in Cardiff, dem Herrschaftszentrum des englischen Gilbert de Clare, und in Camarthen, dem Brückenkopf des englischen Königs in Wales, werfen ein interessantes Licht auf das Verhältnis des Ordens zu den Fürsten im 13. und 14. Jahrhundert. Die von den jeweiligen Territorialherren initiierte Ansiedlung der Konvente erweist

sich als wichtiges Element in deren Territorialpolitik. Bemerkenswert bleibt dabei die Ansiedlung der Franziskaner jeweils außerhalb der befestigten Städte – eine Parallele findet dies in den frühen Niederlassungen in Schwaben, wie etwa 1226 (?) vor den Toren von Esslingen.

Als zentraler Text des Bandes ist der Beitrag von Gert Melville über Franziskus von Assisi und die räumlichen Muster der „Vita Eremitica“ anzusprechen. Überaus anschaulich analysiert er die in älteren Schriften und die in den frühen Texten des Ordens aufgegriffenen Traditionen. Seine Ausführungen zur Dualität des inneren und äußeren Hauses liefern auch die zentralen Argumente zur Interpretation der sehr heterogen erscheinenden Anlagen der Franziskanerkonvente. Aus dem Verständnis dieser grundlegenden Texte der franziskanischen Ordensliteratur erschließen sich die zahlreichen eigenwilligen baulichen Lösungen in den Konventbauten, die den gebräuchlichen Interpretationsmustern von Klosteranlagen zu widersprechen scheinen. Die Funktionalität bestimmt hier die Raumform und die Raumanordnung, nicht ein Idealbild eines Konventbaus.

Christian Speer illustriert am Beispiel von Görlitz das Wechselspiel zwischen Franziskanerkonvent, Pfarrkirche und dem Rat der Stadt Görlitz. Walburga Knorr widmet sich den Franziskanerkonventen als Orten der Memoria und stellt exemplarisch die Bestattungen in der Regensburger Minoritenkirche und im Minoritenkloster vor. Die Überlieferung nennt 409 Bestattungen und Epitaphien, von denen nur ein Teil erhalten blieb. Sie analysiert die unterschiedlichen sozialen Gruppen, die hier bestattet wurden, und die Veränderungen in der Bestattungspraxis bis in das 18. Jahrhundert. Die Bestattungen konzentrierten sich auf den Kreuzgang und das Langhaus westlich des Lettners. Die Regensburger Minoritenkirche bildet dabei keinen Einzelfall. Für Württemberg sei hier nur auf die in hoher Zahl archivalisch überlieferten Bestattungen im Esslinger Franziskanerkloster und im Langhaus der dortigen Franziskanerkirche verwiesen.

Drei Beiträge am Ende des Bandes belegen anschaulich, wie regionale Bautraditionen und Bautechniken sowie örtliche Gegebenheiten die Niederlassungen des Ordens geprägt haben. Annejolie Lafaye analysiert die Binnenstruktur einer Gruppe irischer Klöster, Dirk Schumann befasst sich mit Franziskanerniederlassungen in der Mark Brandenburg, und Joachim Müller und Dietmar Rathert stellen archäologische Befunde zu den Konventbauten des Franziskanerkonvents St. Johannis in Brandenburg vor.

Der Band regt zu einer eingehenderen Beschäftigung mit den Niederlassungen des Ordens und seinen Bauten an. Trotz der weiten geographischen Spanne, von Irland über Wales bis zu den Niederlassungen in Mecklenburg-Vorpommern, bieten die Beiträge interessante Anregungen, die weit über diesen Raum hinausweisen und für Bearbeiter von Franziskanerniederlassungen in anderen Regionen durchaus mit Gewinn verbunden sind. Die kurzen Verweise auf Ordensniederlassungen in Württemberg mögen dies unterstreichen. In diesem Sinne ist der Band auch als Aufforderung zur wissenschaftlichen Bearbeitung der Klöster außerhalb des Bearbeitungsfeldes des genannten Projekts zu verstehen und, wie im Vorwort der Herausgeber formuliert, ein Impulsgeber im besten Sinne für weitere Forschung zu den Franziskanerklöstern.

Ulrich Knapp